

Klaus Tiedemann

## Der Maler und Grafiker Bruno Gimpel (1886-1943) <sup>1</sup>

„Der Maler Gimpel war allen sympathisch, [...] er stand vor der Erblindung, er hing wohl nicht mehr fest am Leben, und als er nun seine Wohnung aufgeben sollte, und unter dem Druck der Mordfälle in seiner nächsten Nähe [...] öffnete er in Abwesenheit seiner arischen Frau den Gashahn.“<sup>2</sup> So berichtet der bedeutende Romanist Victor Klemperer in einer Tagebucheintragung vom 1. Mai 1943 vom tragischen Ende des 57jährigen Künstlers. Es war wenige Tage vorher, am 28. April 1943 geschehen.

Bruno Gimpel, der 1910 sein Studium in Dresden begonnen hatte und hier 1921 als freischaffender Künstler endgültig Wohnung und Atelier nahm, kam ursprünglich aus Norddeutschland. Der gebürtige Rostocker war Sohn eines angesehenen jüdischen Kaufmannes, der sich „Großherzoglicher Hoflieferant für Tuch-, Leinen-, Manufactur- und Modewaren“ nannte. Dass der Sohn seine eigenen beruflichen Wege gehen durfte und sich nach einer Lehre bei einem Rostocker Dekorationsmaler im Jahre 1905 an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule für ein Studium eintrug, läßt auf eine früh erkannte und hoffnungsvoll beurteilte künstlerische Begabung schließen. Immerhin war in Düsseldorf der vielseitige Maler und Grafiker, vor allem aber als Architekt und Kunsthandwerker bedeutende Peter Behrens einer seiner Lehrer. Behrens, der sich als der künstlerischen Erneuerung verpflichteter Gestalter sah, übte mit seinen bahnbrechenden Auffassungen weitreichenden Einfluss auf die nachfolgende Künstlergeneration aus. Der später in Dresden so geschätzte Werbegrafiker und Plakatgestalter Gimpel wird hier prägende Anregungen empfangen haben.

Als Bruno Gimpel 1908 das Studium in Düsseldorf beendet hatte, war er wohl durchaus unentschieden, ob das hier Gelernte seinen künstlerischen Interessen und Möglichkeiten genügen konnte. Gerade um das Jahr 1910 herum, in dem er sich für ein Zweitstudium an der Königlichen Kunstakademie zu Dresden bewarb, datieren einige bemerkenswerte Malereien Gimpels, die von der expressionistischen Aufbruchsstimmung in der Kunst jener Zeit inspiriert zu sein scheinen. Die Motive dieser frühen, in Ölfarbe gemalten Werke verweisen auf die lebenslange tiefe emotionale und mentale Bindung Gimpels an seine norddeutsche Heimat, an Rostock und das nahe Fischland auf der Halbinsel Darß mit seiner Ahrenshooper Künstlerkolonie. Der Ahrenshooper Kunstlandschaft blieb er mit seinen alljährlichen Sommeraufenthalten bis in die Mitte der 1930er Jahre künstlerisch verbunden.

Der Sinn des neuerlichen Kunststudenten stand aber nicht vordergründig nach „freier“ Malerei. Vielmehr wird wohl ein Beweggrund gewesen sein, die Düsseldorfer Erfahrungen zeitgenössischer Gestaltung auf der Basis seiner malerischen Fähigkeiten auf ihre Verbindung mit der Architektur hin weiter zu entwickeln. Folgerichtig schrieb er sich bei Professor Otto Gussmann ein, dessen Ornamentklasse in eben jenem Jahr 1910 in ein Meisteratelier für dekorative Malerei umgewandelt worden war. Von den Kriegsjahren 1914 bis 1918 unterbrochen, in denen er freilich jährlich erneut im Matrikelbuch als Student geführt wird, war Bruno Gimpel bis zum Wintersemester 1918/19 in der Meisterklasse Otto Gussmanns

eingeschrieben. Dass sein Lehrer zu dieser Zeit als passives Mitglied der expressionistischen Künstlergemeinschaft „Brücke“ nahestand und in seiner Malerei „eine den klassischen Regeln der Tradition verbundene maßvolle Expressivität“ vertrat, hat Gimpels eigenes malerisches Schaffen ebenso nachhaltig beeinflusst, wie dessen ornamental-dekorative Wandmalereien und Glasfensterbilder an öffentlichen Gebäuden und Kirchen in Dresden und Sachsen. Auch seine späteren baugebundenen Arbeiten, wie sie dann Ende der 1920er Jahre für öffentliche Bauvorhaben in Rostock entstanden, waren von diesen Erfahrungen geprägt.<sup>3</sup>

Die Kriegsjahre, die Bruno Gimpel, der sich gleich zu Beginn beim Roten Kreuz gemeldet hatte, als Lazarethhelfer erlebte, haben sich tief in sein Gedächtnis eingegraben und noch einige Jahre danach in künstlerischen Arbeiten niedergeschlagen. Direkt vor Ort entstanden Skizzen, Zeichnungen und kleine Farbstudien von Erlebnissen an der Front, wie er sie im Herbst 1916 in der Dresdner Galerie Arnold in einer Gemeinschaftsausstellung „Dresdener Künstler die im Heeresdienste stehen“ zeigte und von denen einige später Anlass für größere Bildkompositionen in der Malerei waren. Motive aus dem Lazarettalltag finden sich in den 1919 in Rostock ausgestellten, heute allerdings verschollenen Bildern „Narkose“ und „Amputation“ wieder. Es handelt sich hier um einen Werkabschnitt, der aus den Kriegserlebnissen schöpft und sich in der Bildsprache expressionistischer Stilelemente bedient, die es erlauben, den Maler in den Umkreis der zweiten Generation der Expressionisten der ersten Nachkriegsjahre einzuordnen.

In seiner Vaterstadt Rostock jedenfalls, wo er 1919 die Vereinigung Rostocker Künstler (VRK) mitbegründete und bis 1933 jährlich an deren Ausstellungen teilnahm, schätzte man seine Malerei als „expressionistische Werke, von so ausgesprochener Art, wie wir sie in Rostock noch nicht gesehen haben“.<sup>4</sup> Der Beitrag Bruno Gimpels zu dieser zweiten Ausstellung der VRK im September 1919 war dann auch Anlass einer ausführlichen Darstellung des „Expressionismus und seinem ersten Auftreten in Rostock“<sup>5</sup>. Die notwendige „Primitivität“ der Gimpelschen Bilder wurde darin ebenso hervorgehoben wie die „Dekoratивität“, das „Geistig-Seelische“ und die „ekstatische Erregung“. Später entstandene Bilder wie „Trauernde“ (1922), „Einsamer Mann“ (1925) oder das Frauenporträt „Im Winter“ (ca. 1929) – alle nur in Schwarz-Weiß-Abbildungen aus Rostocker Rezensionen dieser Jahre bekannt – unterstreichen die Annahme einer anspruchsvollen expressiven Figurenmalerei, mit denen sich der Maler neben seinen Stilleben und Landschaften in den Ausstellungen der Vereinigung Rostocker Künstler hervorhob. In diesem Kreis zeigte er 1931 auch seine „Lautenspielerin“ (1930), die wohl mit dem 1980 aus dem Nachlass der Witwe Irene Gimpel von der Dresdener Gemäldegalerie Neue Meister als „Meine Frau mit Laute“ erworbenen Bild identisch ist. Die Vermutung liegt nahe, dass Bruno Gimpel seine Sonderrolle als Künstler, die er an der Ostsee innehatte, genoss. Dagegen kam ihm aufgrund der großen Zahl konkurrierender Künstler in Dresden doch eher eine Nebenrolle zu.

In Dresden tat Bruno Gimpel sich auf einem ganz anderen Gebiet hervor. Hier glänzte er als moderner, zeitgemäßer Werbegrafiker und Plakatgestalter. Die künstlerische Qualität seiner Arbeiten aber auch die menschliche Integrität seiner Persönlichkeit verschafften ihm das Vertrauen seiner Berufskollegen, die ihn zum langjährigen Vorsitzenden der Ortsgruppe Dresden beziehungsweise Ostsachsen des Bundes Deutscher Gebrauchsgrafiker wählten. In einem Sonderheft der Monatsschrift „Gebrauchsgrafik“ wurde

ihm 1925 „guter Expressionismus, auf der Grundlage des Könnens und dem Wege über die Darstellung zur Gestaltung erworben“<sup>6</sup>, bescheinigt. Eine Ausstellung Dresdener Gebrauchsgrafik, die Ende der 1920er Jahre im Lichthof des Rathauses zu sehen war, räumte seinen Arbeiten einen repräsentativen Platz ein. Die Stärken von Gimpels plakativen Schöpfungen lagen vor allem in der Einbeziehung der menschlichen Figur, in ihrer vignettenhaften Verknappung und der Dynamisierung ihrer Körpergestik. Beispielhaft im Sinne des expressionistischen Holzschnitts ist eine Serie von Entwürfen für Vignetten, die Mitte der 1920er Jahre für die „Schriftguß A.G. vorm. Gebrüder Butter“ entstand. Die Anlässe und Auftraggeber dieses Arbeitsfeldes reichten von Kunstausstellungen auf der Brühlschen Terrasse, über Werbung für einen Vertrieb von Künstlerbedarf bis zum Wahlplakat der Deutschen Volkspartei. Bruno Gimpel hatte durchaus politische Interessen, wie seine Mitgliedschaft in der SPD bezeugt. Er nahm aber auch am Leben der jüdischen Gemeinde, vor allem an deren kulturellen Veranstaltungen und natürlich den Kunstausstellungen teil. 1931 waren seine Werke in einer Bilderausstellung jüdischer Künstler in Dresden zu sehen. Ab 1933 allerdings, dem Jahr der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten und dem Beginn der sich ständig verschärfenden Verfolgung der jüdischen Bürger, war er ausschließlich an Gemeinschaftsausstellungen im Kreise seiner jüdischen Kollegen, zu denen u. a. Lasar Segall, Lea Langer-Grundig, Johnny Friedländer und Ludwig Meidner gehörten, beteiligt. In der „Reichsausstellung Jüdischer Künstler im Jüdischen Museum zu Berlin“ im Frühjahr 1936 waren aus Dresden Alfons Brock, Rose Simon und Bruno Gimpel vertreten. Die Ausgrenzung, die er als Jude aus den deutschen Künstlervereinigungen erfuhr, sowie das Ausstellungs- und Berufsverbot steigerten von Jahr zu Jahr die Situation einer „allmählichen Garottierung“, wie Gimpels als „entartet“ verfeimter Mecklenburger Künstlerkollege Ernst Barlach es zu jener Zeit beschrieb. Im Juli 1933 teilten die Kollegen aus der Vereinigung Rostocker Künstler (VRK) ihrem Gründungsmitglied nach nahezu eineinhalb Jahrzehnten aktiver Mitwirkung mit, dass die VRK dem Kampfbund für deutsche Kultur beigetreten sei und er als Jude nun deren Ausstellungen nicht mehr beschicken dürfe. In Erwiderung schrieb Bruno Gimpel seinen ehemaligen Rostocker Vereinskollegen: „Ja, ich fühle mich als Deutscher jüdischen Glaubens, dessen Familie seit Generationen, sowohl väterlicher-, wie mütterlicherseits auf mecklenburgischem Boden ansässig sind, tief verwurzelt mit der Heimat. Ich behaupte, daß meine besten Arbeiten auf mecklenburgischen Boden entstanden sind, weil der Charakter dieser Landschaft in mir mitschwingt.“<sup>7</sup> Nur wenige Tage später, ebenfalls im Juli 1933, erreichte ihn ein Schreiben der Bundesleitung des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker (BDG), in dem ihm als langjährigem Vorsitzenden der Gruppe Dresden / Ostsachsen zwar mit ausdrücklichen Dankesbezeugungen „aufopfernde Tätigkeit“, „absolut selbstlose und uneigennützig Einstellung“ bescheinigt werden, im gleichen Atemzug aber wegen der „Gleichschaltung“ des BDG die weitere Mitgliedschaft gekündigt wird.<sup>8</sup> Im März 1935 erhielt Gimpel endgültig Arbeitsverbot, da – so heißt es in der Begründung – „Sie [Gimpel – Anm. d. V.] als Jude nicht fähig sind, deutsches Kulturgut zu schaffen“.<sup>9</sup> Im November 1938 versagte die Reichskammer der bildenden Künste Bruno Gimpel erneut die Mitgliedschaft und teilte mit, dass man Gimpel „die erforderliche Eignung und Zuverlässigkeit, an der

Förderung deutscher Kultur [...] mitzuwirken“ aberkannt habe und ihm „mit sofortiger Wirkung die weitere Berufsausübung als Maler und Graphiker, sowie als Gebrauchsgraphiker“ untersagt sei.<sup>10</sup>

Auch Gimpels „arische“ Ehefrau Irene war von der nationalsozialistischen Ausgrenzungspolitik betroffen, da sie nicht bereit war, sich von ihrem Mann zu trennen. Irene Gimpel, die in Niederpoyritz nahe Dresden als Tochter des Malers Andreas Herzing geboren wurde, war knapp zehn Jahre jünger, als sie Bruno Gimpel 1928 heiratete. Als ausgebildete Sängerin und Lautenspielerin gab sie privaten Musikunterricht und trug zum Haushalt mit ihren Einkünften wesentlich bei. Auch sie erhielt als Ehefrau eines „Volljuden“ schließlich Arbeitsverbot. Wie ihr Mann nun sein berufliches und gesellschaftliches Leben auf den Umkreis seiner Schicksalsgefährten beschränkte, wenn er jüdischen Kindern Zeichenunterricht gab, so betreute Irene Gimpel einen jüdischen Kinderhort.

Bis 1938 konnte Gimpel seine künstlerischen Arbeiten noch im Jüdischen Kulturbund oder im Jüdischen Kulturverein öffentlich präsentieren. Seine Zeichnung der „Semper-Synagoge“ zierte in jenem Jahr noch die Jubiläumsnummer des Jüdischen Gemeindeblattes Dresden<sup>11</sup> aus Anlass der Grundsteinlegung vor 100 Jahren und wurde den auswandernden Gemeindemitgliedern als Kupferstich zur Erinnerung mit auf die Reise gegeben. Bruno Gimpel selbst hatte seinen Versuch aufgegeben, seine eigene Emigration während einer Schweden-Reise 1936 zu organisieren. Es folgten Jahre der Zwangsarbeit in „kriegswichtigen“ Fabriken, wiederholte Verhaftungen und erniedrigende Hausdurchsuchungen. Schließlich drohten 1943 der Verlust der Wohnung, die Einweisung in ein „Judenhaus“ und der Transport in ein Vernichtungslager. Eine, für den Maler besondere Tragik stellte zudem die Erblindung eines Auges durch den Grünen Star dar. Wohl auch um seine Frau vor weiterer Verfolgung zu schützen, schied Bruno Gimpel am 28. April 1943 freiwillig aus dem Leben. Aus diesem Jahr datiert auch sein letztes Aquarell mit dem ahnungsvollen Motiv des jüdischen Friedhofes.

Irene Gimpel überlebte die Kriegsjahre. Sie starb 1979 und wurde an der Seite ihres Mannes beigesetzt. Schon im Oktober 1945 hatte sie eine versöhnende Würdigung ihres Mannes erfahren, als die Landeskammer der bildenden Künstler Sachsens ihr von der Ehrung Bruno Gimpels in der ersten Sitzung der Fachgruppe Gebrauchsgraphik berichtete. Zum Zwecke der Ehrenerweisung hätten sich dabei die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Ein Jahr später wurden mehrere seiner Werke in der Sonderschau „Opfer des Faschismus“ der Kunstaussstellung Sächsischer Künstler in der Staatlichen Kunstakademie auf der Brühlschen Terrasse gezeigt – an eben jenem Ort, wo 1910 das Dresdener Wirken Bruno Gimpels begonnen hatte.

#### **Zum Autoren:**

Klaus Tiedemann, geb. 1945, Kunstwissenschaftler, Rostock

- 1 Allgemein zu Gimpel siehe: Flachowsky, Karin: Bruno Gimpel, in: einst & jetzt. Zur Geschichte der Dresdner Synagoge und ihrer Gemeinde. Hg.: Jüdische Gemeinde zu Dresden, Landeshauptstadt Dresden. Dresden, 2001, 162f.  
Tiedemann, Klaus: Bruno Gimpel – Rostock, Ahrenshoop, Dresden – Malerei, Grafik, Plakat. Schriften aus dem Max-Samuel-Haus 7, Ausstellungskatalog. Rostock 2006.
- 2 Klemperer, Viktor: Tagebücher 1933-1945, hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, Bd. 6. Berlin, 1999, S. 69.
- 3 Zu Otto Gussmann (1869-1926) siehe: Altner, Manfred, und Kurt Proksch: Die Königliche Kunstakademie zwischen Reichsgründung und erstem Weltkrieg (1871-1918), in: Dresden. Von der Königlichen Kunstakademie zur Hochschule für Bildende Künste (1764-1989). Dresden, 1990, S. 216-219.
- 4 Zweite Ausstellung der Vereinigung Rostocker Künstler. in: Rostocker Anzeiger vom 09.09.1919.
- 5 Knappik, Hugo: Expressionismus. Zu seinem ersten Auftreten in Rostock. in: Rostocker Anzeiger vom 26.09.1919.
- 6 Paech, Georg: Dresdner Gebrauchsgraphik. in: Gebrauchsgraphik. Monatsschrift zur Förderung künstlerischer Reklame. 2. Jg., Nr. 3 (1925), S. 6.
- 7 Originalbrief. Typoskript, Deutsches Historisches Museum Berlin, Nachlasssammlung Berlin.
- 8 Originalbrief. Typoskript, Deutsches Historisches Museum Berlin, DO 62/864.7.
- 9 Nach den Erinnerungen Irene Gimpels in einem Brief an den VVN-Kreisvorstand Dresden im August 1948. Typoskript Deutsches Historisches Museum Berlin DO 62/864.5.
- 10 Originalbrief. Typoskript, Deutsches Historisches Museum Berlin, DO 62/864.6.
- 11 Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden vom 15.06.1938, S. 1.